

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 41

Illustration: "Herr Doktor, ich fühl mi so schröcklech [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Fehler unserer Nächsten:

«Du Auguscht, e grüselig dicki Sau!»

Söndagsnisse-Strix

Lieber Nebelspalter!

Ein Bergführer ist mit seiner wißbegierigen Dame auf dem Wege zur Clubhütte. Sie passieren das weite Trümmerfeld der Moräne.

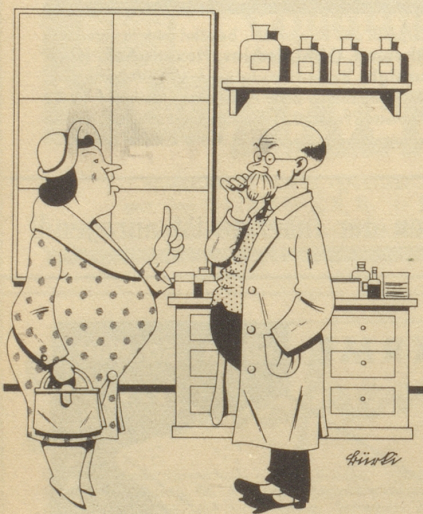
Die Dame: «Nun, Führer, woher kommen diese vielen Steine?»

Der Führer: «Diese hat der Gletscher heruntergebracht.»

Die Dame: «Wo ist denn der Gletscher?»

Der Führer (des vielen Fragens müde): «Zurückgegangen, neue Steine holen!»

Sch.



«Herr Doktor, ich fühl mi so schrecklich müed; ich han mi sicher überagschträngt!»

«So so, zeigt Sie emal Ihri Zunge ...!»

DIE LIMONADE

Von Michael Soschtschenko

Ich, liebe Genossen, bin ein Abstinenzent. Das heißt, natürlich, wenn ich schon etwas trinke, dann nur zu einem bestimmten Anlaß oder etwa in einer Gesellschaft. Mehr als zwei Flaschen Wodka auf einmal trinke ich nicht. Mein Gesundheitszustand erlaubt es mir nämlich nicht, mehr zu trinken. Ich erinnere mich zwar, wie ich einmal, es war an meinem Geburtstag, eine Fünfliter-Flasche erledigte. Allerdings war das noch in meinen Jugendjahren, als ich noch gesund und stark war. Jetzt aber werde ich schnell alt.

Ein bekannter Veterinär-Feldscher, Genosse Pfizin, untersuchte mich neu-lich und, wißt ihr, er war über die Re-sultate dieser Untersuchung sehr er-staunt und sogar betroffen.

«Bei Ihnen», sagte er mir, «ist eine vollständige Devaluation des Organis-mus festzustellen. Ich kann», sagte er, «nicht einmal mehr feststellen, wo sich, zum Beispiel, die Leber und wo die Blase befinden. Entwertet haben Sie Ihren Organismus, Genosse!»

Zunächst einmal wollte ich den Ve-terinär verhauen, dann überlegte ich mir die Sache. Wir wollen doch lieber, so sagte ich zu mir, einen guten Arzt aufsuchen und hören, was er über mei-nen Organismus zu sagen hat. Nun, der Arzt hat keine Devaluation festgestellt.

«Ihre innere Organe sind noch ziem-lich gut. Und auch die Blase ist in Ord-nung. Was das Herz betrifft, so kann ich Sie auch in dieser Hinsicht beru-higen; Ihr Herz hat nicht nur die nor-male Größe, sondern ist noch sogar er-weitert. Was aber das Trinken betrifft, so hören Sie bitte sofort damit auf, sonst könnten Sie von heute auf mor-gen sterben ...»

Sterben — nein, dazu habe ich natür-lich gar keine Lust! Ich liebe das Leben, Genossen! Erst vor elf Jahren wurde ich dreiundvierzig Jahre alt, Brüderchen! Man kann also sagen, ich bin mitten in der Blütezeit meines Alters. Und auch das Herz ist erweitert. Und die Blase ist perfekt. Wirklich, sagte ich mir, der Arzt hat recht, man muß das Trinken aufgeben.

Gesagt, getan. Ich entschloß mich, das Trinken aufzugeben, und habe dies-es Vorhaben sofort in die Tat umge-

setzt. Ich trinke nicht mehr — und basta. Es ist schon eine Stunde vorbei, dann die zweite, und ich trinke noch immer nicht. Um sechs Uhr abends ging ich in ein Restaurant zum Nachtessen. Zu-nächst aß ich eine Suppe. Dann kam der Braten an die Reihe, und ich be-kam Lust, etwas zu trinken. Nun, denke ich mir, statt den üblichen und schäd-lichen geistigen Getränken werde ich eben etwas leichteres trinken, etwa ein Mineralwasser oder eine Limonade. Und winke dem Ober zu.

«Hör mal, Genosse, bring mir bitte eine Limonade.»

Man bringt mir die Limonade in einer großen Wasserflasche. Und kleine Gläs-chen dazu. Ich schenke ein Gläschen ein, trinke es aus, und es scheint mir, die Limonade ist etwas eigenartig. Wenn ich nicht genau gewußt hätte, daß es Limonade war, würde ich sagen — das ist Wodka. Ich nehme ein zweites Gläs-chen — doch, das ist Wodka. Das ist doch komisch, nicht? Ich trinke noch ein Glas — es kann gar kein Zweifel sein, das ist Wodka.

«Ober», rufe ich herüber, «bring mir bitte noch eine Flasche Limonade!»

Man bringt mir noch eine Flasche, ich probiere den Inhalt — natürlich, der reinste Wodka, ich werde mich doch nicht geirrt haben. So trinke ich not-gedrungen auch die zweite Flasche Li-monade aus. Nun, später, beim Zahlen, machte ich dem Ober doch eine Be-merkung.

«Ich habe dir doch ausdrücklich ge-sagt, du sollst mir Limonade bringen; und was hast du mir gebracht? ...»

«Ich habe Ihnen doch Limonade ge-bracht, Genosse. Bei uns sagt man doch immer Limonade, wenn man Wodka haben will. Das ist doch schon seit Jahr-zehnten so üblich. Echte Limonade aber haben wir gar nicht — das wird doch nie getrunken.»

«Gut», sagte ich, «bring mir noch eine letzte Flasche!»

So blieb ich eben dabei. Ich wollte also ehrlich das Trinken aufgeben, nur die Umstände waren eben dagegen. Wie man so schön zu sagen pflegt — das Leben diktiert seine Gesetze, und wir müssen uns fügen.

(Aus dem Russischen übersetzt von L. B.)

Veltliner Keller.
Schlüsselgasse 8 Zürich
Telephon 5 32 28
hinter dem St. Petersturm

**Mit Fleisch,
ohne Fleisch,**
es bleibt sich gleich:
selbst der verwöhnte Esser,
isst bei uns noch besser!

Besitzer: W. Kessler - Freiburghaus

Hau ihn ab! GAMPER
Besser gehts mit dem elektr. Trockenrasier-Apparat
Rabaldo
SUPER dem Direktschneider!
FABRIKANT: RABALDO GmbH ZÜRICH 2

Hotel-Restaurant
Sternen Oerlikon
„So guet wie deheime“